

Predigt zum Familiensonntag (Lukas 15, 1-7)

Jens Martin Sautter (23.4.2023)

Ich bin mir nicht sicher, ob Jesus ein guter Hirte gewesen wäre. Er sagt, es ist selbstverständlich, dass ein Mensch, der von seinen 100 Schafen ein Schaf verliert, die anderen 99 in der Wüste lässt, um das eine zu suchen. Klar, es ist lobenswert, das eine zu suchen und aus der Gefahr zu befreien. Aber was, wenn zwischendurch den 99 was passiert? Dann hat er am Ende viel mehr als eines verloren.

Für das eine Schaf ist es natürlich toll, dass der Hirte sucht. Dass er über Stock und Stein klettert, dass er sich durch die Büsche schlägt, dass er die Täler durchkämmt und nicht aufgibt, bis er das arme Schaf wieder findet und nach Hause bringt.

So war Jesus. Jesus hat besonders die gesucht, die verloren gegangen sind. Und Jesus sagt: So ist Gott auch.

Nur, wer ist denn schon verloren? Das kann verschieden aussehen. Es sind Menschen, die innerlich heimatlos geworden sind, die den roten Faden im Leben verloren haben, die in irgendeiner Weise beschädigt wurden und denen der Bezug zu Gott als der Quelle des Lebens und der Liebe abhandengekommen ist. Das kann unterschiedlich passieren.

Manche wollen Gott loswerden, weil sie Schlimmes erlebt haben mit seinem Bodenpersonal. Da gibt es einen klaren Bruch. Man schüttelt Gott ab wie den Regen von der Jacke und am Anfang fühlt es sich an wie eine Befreiung.

Manchmal ist es schleichend. Wie bei dem Schaf, das auf der Suche nach dem besten Gras ist, die Augen auf den Boden gerichtet, ständig unterwegs und beschäftigt - da ist die Arbeit und die Termine und der Stress und das Haus und das Geld – und irgendwann schaut man auf und denkt sich: Wie bin ich denn hier gelandet? Im Abseits, abgeschnitten von den Leuten, die mir wichtig sind, sich selbst und Gott fremd geworden.

Manchmal kann man es Menschen ansehen, dass sie verloren sind. Manche schaffen es aber auch, sich nichts anmerken zu lassen. Sie funktionieren im Alltag weiter gut. Und wenn man sie fragt, wie

es ihnen geht, kommt wie aus der Pistole geschossen: Alles gut!

Jesus erzählt mit dem Gleichnis, wie Gott ist. Gott ist einer, der uns nachläuft und sucht. Der sich dabei völlig verausgibt und so viel riskiert, dass er dabei sogar umkommt. So von Gott zu reden ist anders. Und das unterscheidet den christlichen Glauben von anderen Religionen.

Aber was, wenn wir uns mit den 99 identifizieren?

Was, wenn wir den Hirten lieber bei uns hätten? Wenn wir die Aufmerksamkeit für uns haben wollen? Und dann haut der Hirte plötzlich ab. Das wäre ein bisschen so, als wenn ich jetzt sagen würde: Schön, dass Ihr da seid. Aber ich muss mich auf die Suche nach denen machen, die nicht da sind. Tschüss.

--

Man kann sich darüber ärgern, dass Gott ein leidenschaftlicher Menschensucher ist, und dass er die 99 alleine lässt. Es kann aber auch ein Trost sein, denn wie leicht kann es passieren, dass ich selbst zu den verlorenen gehöre. Dass man selbst auf der Strecke bleibt, beschädigt wird, Gott und sich selbst aus dem Blick verliert. Und dann ist es gut zu wissen, dass Gott nicht lockerlässt, bis er auch mich wieder findet.

Gott macht sich auf den Weg, verlorene zu suchen – egal wo sie sind. Und du heute das Gefühl hast, ja ich bin irgendwie verloren gegangen. Dann lass dich von Gott finden. Und wenn du eher zu den 99 gehörst, dann lerne ich in dem Gleichnis: Wenn wir bei Gott bleiben wollen, wenn wir im Kontakt mit ihm bleiben wollen, dann sollten wir mitsuchen, dann sollten wir uns mit Jesus auf den Weg machen. Als Gemeinde, aber auch als Einzelne, denn dass Menschen verloren gehen, das gibt es häufiger als wir denken. AMEN